

und zwar in spiritueller, sozialer und selbst posthumer Hinsicht, wobei er nicht nur normative und literarische Quellen heranzieht, sondern mithilfe der Historiografie auch auf Beispiele zurückgreift, die ihren Sitz im Leben haben. Besonders in diesem Kapitel werden weitere Forschungsperspektiven für die regionale und lokale Forschung aufgrund der landesgeschichtlichen Quellen des späten Mittelalters deutlich. Die abschließenden Ausführungen über die Entwicklung der Generalexkommunikation leiten dann zum letzten Kapitel über die „Exkommunikation als Zeremonie“ am Beispiel der päpstlichen Publikation der Gründonnerstagsbulle hin. Hierbei geht es nicht nur um die Entwicklung des Zeremoniells, das Jaser schon einleitend vom Ritual unterscheiden möchte (S. 15 ff.), sondern auch um die Praxis der Kommunikation (bis hin zur Neugestaltung der Benediktionsloggia am Vatikan unter Pius II.). Die Neufassung des päpstlichen Zeremonienbuches 1488 erlaubt es dann, die Publikation der Bulle „in Coena Domini“ genauer nachzuzeichnen, wofür ergänzend die Aufzeichnungen der päpstlichen Zeremonienmeister Johannes Burckardt und Paris de Grassis herangezogen werden können. Der Horizont des Verfassers reicht hier bis weit ins 16. Jahrhundert und berührt auch die Reformationsgeschichte (S. 516 f. zur Publikation der Gründonnerstagsbulle von 1521 gegen Luther und seine Anhänger).

Die Dissertation von Christian Jaser bietet eine grundlegende Darstellung der mittelalterlichen Exkommunikationspraxis, muss sich angesichts der Komplexität des Themas aber auf wichtige Erscheinungsformen konzentrieren. Während ein solches Thema noch vor wenigen Jahrzehnten vor allem auf der kanonistisch-normativen Ebene behandelt worden wäre, weist diese Arbeit nun eine deutlich weitere Perspektive auf, insbesondere durch Berücksichtigung neuerer Fragestellungen zur Geschichte von Ritualen und performativen Akten. Soweit Jaser die konkreten Erscheinungsformen der Exkommunikation behandelt, bezieht er sich vor allem auf das spätmittelalterliche Papsttum und die Verhältnisse im hochmittelalterlichen Italien, Frankreich und England. Für den deutschsprachigen Raum bietet sich also, wie eingangs bemerkt, noch ein weites Forschungsfeld.

Leipzig

Enno Bünz

Cura animarum. Seelsorge im Deutschordensland Preußen, hrsg. von STEFAN SAMERSKI (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 45), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2013. – 249 S., 11 s/w und 20 farb. Abb. auf 16 Tafeln, geb. (ISBN: 978-3-412-21027-4, Preis: 32,90 €).

Zur Geschichte des Deutschordenslands Preußen liegt mittlerweile eine große Zahl an wissenschaftlichen Untersuchungen und Auseinandersetzungen vor, die sich mit den unterschiedlichsten Aspekten der Herrschaft des Deutschen Ordens im ehemaligen Preußenland beschäftigen. Umso erstaunlicher ist es, dass zur seelsorgerischen Tätigkeit des Ordens und dem preußischen Niederkirchenwesen bisher vergleichsweise wenige Studien angestrengt wurden. Auf einer 2010 in Danzig-Oliwa (poln. Gdańsk Oliwa) vom Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte organisierten Tagung setzten sich polnische und deutsche ForscherInnen zum Ziel, die Seelsorge im Deutschordensland Preußen aus den verschiedensten Blickwinkeln zu beleuchten. Besonders die einzigartige Konstellation im Preußenland, bei der drei der vier Bistümer bzw. deren Domkapitel dem Deutschen Orden inkorporiert waren und sich zugleich eine Vielzahl der Pfarrkirchen in dessen Besitz befanden, betont die Relevanz einer solchen tiefgehenden Auseinandersetzung mit der Thematik.

Einführenden Worten des Herausgebers folgen zwei einleitende Beiträge von ARNO MENTZEL-REUTERS („Der Deutsche Orden als geistlicher Orden“, S. 15-43) und

ROMAN CZAJA („Die Identität des Deutschen Ordens in Preußen“, S. 44-57), die das geistliche Element im Selbstverständnis des Ritterordens eingehend herausarbeiten. Der kirchlichen Verwaltung und der Entwicklung des Niederkirchenwesens im Deutschordensland Preußen widmet sich der Aufsatz von RADOŚLAW BISKUP („Bistümer im Deutschordensstaat in Preußen (bis 1525)“, S. 58-73), dem hierbei ein luzider Überblick mit reichlich Informationsgehalt gelingt. Zudem verweist der Autor auf zwei sehr spannende Projekte, die in der Abteilung für Kirchengeschichte am Institut für Geschichte und Archivistik der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń zurzeit realisiert werden. Einerseits wird eine Online-Datenbank angestrebt, die eine Zusammenstellung der preußischen Pfarreien samt aller relevanter Daten zu deren Verwaltung, äußerer und innerer Gestalt sowie der zugehörigen Pfarrgeistlichkeit bieten soll. Erste Ergebnisse befinden sich bereits auf der Internetpräsenz des Projektes (der im Aufsatz angegebene Link verweist lediglich auf die Homepage der Abteilung für Kirchengeschichte der Universität, die tatsächliche Internetadresse der Online-Datenbank lautet: www.parafie.umk.pl). Andererseits wird zurzeit an der Edition des spätmittelalterlichen sogenannten preußischen Formelbuchs aus Uppsala gearbeitet, das bisher nur fragmentarisch im Druck vorlag. RAFAŁ KUBICKI („Die Rolle der Bettelorden im Ordensland Preußen“, S. 74-91) und PIOTR OLIŃSKI („Die Franziskaner und ihre missionarische und friedensstiftende Aktivität im Deutschordensland des 13. Jahrhunderts“, S. 92-104) befassen sich in ihren Beiträgen mit den Bettelorden im Deutschordensland Preußen. Vor allem deren Bedeutung sowohl für die örtliche Seelsorge als auch in der preußischen Politik sowie die Beziehung der Minoriten zum Deutschen Orden werden in den Fokus gestellt. Die anschließenden Aufsätze von EDITH FEISTNER („Zur Katechese der Ritterbrüder in den Anfängen des Deutschordensstaates“, S. 105-120) und MICHAEL NEECKE („Identitätsstiftung durch Biblepik? Die ‚Judith von 1254‘, ihre gewalttätige Neu-Deutung und ein radikaler Redaktor“, S. 121-131) setzen sich mit der Deutschordensliteratur in Preußen auseinander, während CHRISTOFER HERRMANN („Die Architektur der mittelalterlichen Kirchen in den preußischen Bistümern“, S. 132-143) den Blick auf die mittelalterliche Sakralarchitektur im Preußenland richtet. Begleitet wird der Beitrag von einer Karte und etlichen, zumeist farbigen Abbildungen der erwähnten Bauten. Ausführlich und sehr anschaulich beschreibt anschließend ANETTE LÖFFLER („Die Liturgie des Deutschen Ordens in Preußen“, S. 161-184) die liturgischen Besonderheiten bzw. die Entstehung einer eigenen „Deutschordensliturgie“. Die Ausführungen zur Wahrnehmung der Seelsorge in den dem Deutschen Orden unterstellten Pfarreien stützen sich nicht nur auf preußische Quellen, sondern ebenso auf Nachweise aus anderen Balleien des Ordens und bieten somit auch weitreichende Aufschlüsse über die Rahmenbedingungen der seelsorgerischen Wahrnehmung in den zahlreichen dem Deutschen Orden einverleibten Pfarreien in den mitteldeutschen Balleien. CORDELIA HESS („Himmelskönigin und Geburtshelferin. Marienverehrung im spätmittelalterlichen Preußen“, S. 185-199) und STEFAN SAMERSKI („Dorothea und kein Ende. Bemerkungen zur Prozess- und Kultgeschichte der hl. Dorothea von Montau“, S. 200-216) untersuchen die Heiligenverehrung im mittelalterlichen Preußen. An die Betrachtung des Kultes der nicht zuletzt im Spätmittelalter hoch verehrten heiligen Maria, der Patronin des Deutschen Ordens, schließt die Geschichte der Verehrung der preußischen Patronin Dorothea von Montau an. Die Beiträge von KLAUS MILITZER („Die verzögerten Wirkungen der Bruderschaften im Osten im Mittelalter“, S. 217-226), der hierbei erstmals die Entstehung und Wirkung der Bruderschaften im Preußenland skizziert, und EDITH FEISTNER („Der Deutschordensstaat als literarischer Katecheseschauplatz. Schondochs Erzählung ‚Der Litauer‘“, S. 227-238) runden den Band ab. Vor allem Feistners Aufsatz streift jedoch die Grundthematik der Seelsorge im Deutschordensland nur partiell.

Dieser Sammelband präsentiert sich thematisch breit gefächert. Vielfältige Aspekte der „cura animarum“ im Deutschordensland Preußen werden hier ausführlich behandelt und liefern somit wichtige neue Erkenntnisse zur Kirchengeschichte Preußens und des dortigen Wirkens des Deutschen Ordens. Manche Beiträge lassen sich aber nur schwer unter den Titel der Seelsorge einordnen, vielmehr wäre wohl eine Subsumierung unter dem Oberbegriff „Frömmigkeit“ in sich stimmiger gewesen. Auch wären nähere Untersuchungen zu der grundlegenden und ausführenden Institution der Seelsorge, der Pfarrei, und ihrer Ausgestaltung im Preußenland bzw. zu einzelnen Teilbereichen der pfarrlichen Seelsorge in diesem Band gut aufgehoben gewesen. Diese Kritik soll jedoch nicht das Verdienst dieses gründlich redigierten Bandes schmälern, die Kirchengeschichte des Deutschordenslands aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln näher beleuchtet und einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erforschung dieses komplexen Themas geleistet zu haben.

Jena

Jakob Altersberger

GEORG HABENICHT, Die Heilsmaschine. Der Flügelaltar und sein Personal (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, Bd. 119), Michael Imhof Verlag, Petersberg 2014. – 496 S. mit Abb., geb. (ISBN: 978-3-7319-0091-7, Preis: 99,00 €).

Bücher wie dieses entstehen entweder im Laufe eines langen Forscherlebens oder sie brechen geradezu eruptiv hervor als großer Wurf eines Autors, der seinen Gegenstand gewissermaßen im ersten Anlauf bewältigt. Georg Habenicht ist nicht durch ein breites Oeuvre ausgewiesen, das dieses Werk Schritt für Schritt vorbereitet hätte. Im Göttinger Studium vom Historiker Hartmut Boockmann und vom Kunsthistoriker Karl Arndt geprägt, wurde Habenicht 2002 von letzterem mit einer Arbeit über „Die ungefaßten Altarwerke des ausgehenden Mittelalters und der Dürerzeit“ promoviert, die erst kürzlich im Druck erschienen ist (Das ungefasste Altarretabel. Programm oder Provisorium, Petersberg 2016). Entscheidend für den Entwurf des vorliegenden Buches wurde nicht, dass der Verfasser während der Promotionszeit die eine oder andere Einzelstudie veröffentlicht hat, sondern dass er danach zeitweilig in der Wirtschaft tätig wurde, was ihm einen neuen Blick auf die Flügelaltäre eröffnete. „Die Disposition zu diesem Buch stammt aus dem Jahre 2005. Zu dieser Zeit war der Autor für ein großes deutsches Medienunternehmen tätig. Er machte die Erfahrung, dass es gar nicht einen so großen Unterschied macht, ob die Bilder über die Leinwand laufen oder darauf still verharren. Die Liebe zu den Flügelaltären, diesen Wunderwerken des sich neigenden Mittelalters, blieb lebendig, und der Autor fasste den Entschluss, die ‚Kinowelt‘ an die ‚Altarwelt‘ anzubinden. Denn ‚Theatrum Sacrum‘ und ‚Lichtspiele‘ gehören für ihn zusammen. Als es seine berufliche Situation erlaubte, nahm er im Jahre 2009 den Faden wieder auf“ (Nachwort, S. 454).

Nun liegt das Buch vor, das mich zunächst irritiert hat. Kopfschütteln schon angesichts des Titels: „Heilsmaschine“, was soll man sich darunter vorstellen? Befremden angesichts der Inszenierung von Altarretabeln in Kinosälen, der Gegenüberstellung des Heiligenpersonals mit Models auf dem Laufsteg. Dann die Gliederung mit Überschriften wie Schlagzeilen: „Der Heilige – Star der Inszenierung“, „der Bilderstürmer – Ende der Vorstellung“. Aber man soll sich als Rezensent nicht vom ersten Eindruck leiten lassen. Auf die Erklärung der „Heilsmaschine“ jedenfalls muss man sich einlassen, denn es lohnt sich!

An Büchern über spätgotische Flügelaltäre herrscht kein Mangel, aber es fehlt doch an Arbeiten, die mehr bieten als bloße Objektbeschreibungen, womöglich noch ge-